

gefeierte Firmung nicht auch Ausdruck der „Bußfertigkeit“ – ohne ausdrücklichen Empfang des Bußsakramentes?

d) Unsere Firmgruppenarbeit hat einen zunehmenden Einfluß auf unser Gemeindeleben:

Viele Jugendliche feiern (mehr oder weniger regelmäßig) wieder die Sonntagsmesse mit (am liebsten am Vorabend!). Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen hat sich in Hochdahl weithin entkrampft: es gibt viele echte und auch dauerhafte Beziehungen zwischen ihnen. Manche Firmgruppen dauern über die Firmung hinaus, einige bis zwei, drei Jahre! Natürlich versuchen wir (mit ganz unterschiedlichem Erfolg!) die Zeit zwischen Erstkommunion und Firmung durch Jugendarbeit der unterschiedlichsten Art zu füllen. Und doch kommen die meisten der „Firmlinge“ aus einer 7–8jährigen Kirchenabstineuz zu den Firmgruppen. Sicher spielt dabei inzwischen auch schon wieder die „Tradition“ unserer Firmvorbereitung mit; dazu kommt, daß bei den Schülern zumindest ein ganz guter Kontakt über die Religionslehrer zur Gemeinde hin besteht. Aber viele lassen sich in diesem Alter eben auch ansprechen, neu ansprechen von den Fragen, die ihr Leben möglicherweise prägen können.

Zusammenfassung:

Wir wissen, daß wir keine Rezepte für die Firmpastoral in anderen Gemeinden geben können. Ob so ein Weg gelingt, hängt weitgehend vom Klima in der jeweiligen Gemeinde ab, und jede Veränderung braucht Zeit. Aber wir meinen, es lohnt sich, an der Stelle einmal zu experimentieren – so, wie es die Würzburger Synode ausdrücklich gewünscht hat\*.

\* Zur Firmvorbereitung in einer österreichischen Gemeinde mit vergleichbarer Bevölkerungsstruktur vgl.: Offene Gemeinde. Dr. Franz Jantsch und seine Pfarren Hinterbrühl und Südstadt, Verlag Herder, Wien 1979, 138–141.

## Michael Scheuermann

**„Ich lade euch ein, weil ihr meine Freunde seid!“**

Hochzeitsansprache an Fernstehende (zu Mt 22, 1–10)

*Ob kirchlich distanzierte Christen selbstverständlich zur kirchlichen Trauung zugelassen werden können und sollen, ist pastoraltheologisch nicht ganz unumstritten, wenn gleich gegen eine Ablehnung schwere Gründe sprechen. Wohl aber sollen Brautgespräch und Trauung auch diesen Anlaß dazu benutzen, die Menschen mit der Ernsthaftigkeit des Glaubens und der Einladung Gottes zu konfrontieren. – Wir bringen im folgenden eine kurze Erklärung zur Auswahl der Schriftstellen und sodann den Wortlaut der Predigt.*  
red

Im Ehevorbereitungsgespräch, das ich mit dem Brautpaar, an das untenstehende Ansprache gerichtet war, führte, war schon nach den ersten Sätzen klar: Für beide Partner war einerseits eine Hochzeit „ohne Kirche“ nicht vollständig („Die kirchliche Trauung gehört einfach dazu!“); andererseits wehrten sich beide „Ehekandidaten“<sup>1</sup> gegen meinen Hinweis, daß der Entschluß, kirchlich zu heiraten, ein Leben aus dem Glauben und auch ein Engagement in der Kirchengemeinde nach sich ziehe.

Angesichts dieses Sachverhaltes erschien es mir notwendig, diesen im Ehevorbereitungsgespräch eruierten Zwiespalt in angemessener Form im Verlauf der Feier der Trauung zu thematisieren. Als Ort hierfür wählte ich die Homilie. Nach dem Tenor der Rückmeldungen darauf verfehlte sie nicht ihre Wirkung. Sie führte zu „Nachdenklichkeit“ (Brautpaar), aber provozierte auch „Ärger“ (kirchlich distanzierte Freunde, die bei der Trauung anwesend waren).

Liebes Brautpaar!

Stellen Sie sich einmal das vor: Alle, die Sie zu dieser Hochzeit geladen haben, kommen nicht – und das, obwohl sie eingeladen wurden. Nicht auszudenken. Ein Skandal. Und nicht gerade ein kleiner.

<sup>1</sup>„Er“ ist Starkstromelektriker, „Sie“ ist Verkäuferin in einem Großkaufhaus.

Ihr, liebe Brautleute, habt die Vorbereitungen getroffen, und keiner der geladenen Gäste erscheint. Alle haben eine schöne Ausrede parat: Der eine muß geschäftlich unterwegs sein; die andere verweist auf ihre kranken Kinder, und der Dritte hat mit seiner Freundin eine Wochenendreise gebucht.

Wenn das eingetreten wäre, was würdet Ihr als Gastgeber da denken? Zorn, Unverständnis, Fragen, Zweifel und Trauer würden aufkommen. Die Hochzeit würde buchstäblich ins Wasser fallen. Es würde ein Tag werden, den Ihr so schnell nicht vergessen würdet. Aber nicht, weil er so schön, sondern weil er so einsam und „gottverlassen“ war.

Ganz ähnlich war wohl die Sachlage in der Geschichte von dem König, der zur Hochzeit seines Sohnes laden ließ. Die geladenen Gäste drückten sich und blieben aus. Das Fest drohte ins Wasser zu fallen. Der Phantasie des Bräutigamvaters war es zuzuschreiben, daß es schließlich doch nicht so weit kam: die draußen auf der Straße, das Gesindel, die Armen sprangen in die Bresche und kamen der Einladung nach. Das Fest war damit gerettet.

Von der Geschichte heißt es, daß Jesus sie erzählte. Er erzählte sie den Leuten, um ihnen damit zu erklären, wie es „mit dem Himmelreich ist“. Für die Leute nämlich war Jesu Botschaft nur schwer begreiflich. Und wenn sie sie begriffen, schoben sie sie beiseite. „Was soll der Kram, wir kommen auch ganz gut ohne seine Worte aus“, haben damals nicht wenige gesagt.

Heute sagen es auch recht viele: Was bringt er uns schon, der Glaube an Gott? Was bringt es uns, ein Mittun in der Kirche! Das hört man heute oft.

Ihr, liebe Brautleute, habt gesagt: Ein Eheschluß ohne den Segen Gottes ist kein richtiger. Wir wollen vor unseren Verwandten und Freunden bekennen, daß wir unser Leben als Paar menschlich und zufrieden leben wollen. Und damit uns das auch gelingt – es ist ja heute nicht gerade ein Kinderspiel –, erbitten wir Gottes Segen. Der gute Gott soll uns in unserem Leben als Ehepaar nicht verlassen. In leichten und in schweren, in guten und in schlechten Tagen – bis uns der Tod trennt. Der gute Gott soll bei uns sein, wenn wir uns vielleicht einmal fremd werden. Er

soll uns Kraft geben, wenn wir nicht mehr miteinander weiter wissen und aneinander verzweifeln.

Die Geschichte aus dem Evangelium, das „Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl“, läßt keinen Zweifel daran, daß Gott gut zu uns ist. Sie sagt, daß Gott uns zu sich einlädt, weil er uns mag.

Ich möchte Euch, liebes Brautpaar, diese Geschichte vom guten Gott ans Herz legen. Mit dieser Geschichte klopft Gott an Eure Haustür und überreicht Euch eine Einladung. Darin steht geschrieben:

„Liebe Ute, lieber Michael, ich will ein großes Hochzeitsfest feiern; dazu möchte ich Euch einladen, weil Ihr meine Freunde seid. Ihr seid so, wie Ihr seid, willkommen, ich mag Euch sehr. Euer Gott

P. S. Kommt mit Kind und Kegel, falls vorhanden!“

Was *uns hier* anbetrifft: Auch wir sind geladene Gäste – als Pfarrer und Pastoralassistenten, in der Gemeinde Sankt Markus arbeitend und lebend. Und auch *wir* freuen uns, wenn Ihr dieser Einladung folgt. Denn: Nur in einer Festgesellschaft macht das Feiern Spaß. Nur in einer Großgruppe, wie die Gemeinde eine ist, kann die Kleingruppe, das Paar, die Familie von morgen bestehen. In diesem Sinne lade ich Euch heute herzlich ein – zu Gottes Fest in unsere Gemeinde. Wir freuen uns auf Euer Kommen. Also: auf Wieder-sehen, bis bald! Amen.

## Michael Scheuermann

### Ohne Wut im Bauch, aber enttäuscht

Ein Abend mit aus der Kirche  
Ausgetretenen

Offen gesagt, ganz wohl war mir nicht in meiner Haut, als ich mich daran machte, die Einladung an die aus unserer Kirche Ausgetretenen, die auf dem Pfarrgebiet von Dreifaltigkeit wohnen, zu Papier zu bringen. Ich rang nach Worten. Wie die Leute ansprechen, so daß man ihnen nicht wieder zu nahe tritt? Wie im Brief den rechten Ton anschlagen? Wie ihnen das Interesse der Gemeinde